



„Wir glauben noch nicht ganz, dass es wirklich vorbei ist“

Bei *Willkommen in München* (WiM) suchen Pädagog*innen junge geflüchtete Menschen in Unterkünften auf, um mit ihnen Freizeitaktivitäten zu gestalten. Jetzt steht das Projekt vom Kreisjugendring vor dem Aus: Die Stadt München finanziert es ab 2018 nicht mehr. Ein Interview mit der Teamleiterin Rebecca Schreiber. Von Christine Wolfrum.

Seit wann besteht euer Angebot für Geflüchtete?

Als die Welle der Geflüchteten Anfang 2015 München erreichte, trat die Stadt an den Kreisjugendring München-Stadt (KJR) heran. Es ging um Freizeitangebote für unbegleitete minderjährige Geflüchtete, die hier übergangsweise lebten. Das gab es nicht. Also sprang der *KJR* mit dem Projekt *Willkommen in München* ein. Wir waren fünf Mitarbeiter*innen und zahlreiche Ehrenamtliche.

Wie sah die Arbeit zunächst aus?

Viele unserer Aktionen liefen in den Unterkünften, etwa in der Bayernkaserne. Dort fuhren wir hin, um Bastelaktionen, Fotokurse oder so was wie das Gestalten von Bilderrahmen anzubieten. Regelmäßig organisierten wir Ausflüge. Alles Aktionen, an denen die Jugendlichen einfach teilnehmen konnten. Wir sollten jedoch nicht integrativ arbeiten – also auch keine Beziehungen aufbauen –, weil klar war, dass München nur eine Zwischenstation für diese

jungen Menschen bleibt. Anhand des Königsteiner Schlüssels, der darüber entscheidet, welches Bundesland wie viele Geflüchtete aufnehmen muss, verteilte man die unbegleiteten Minderjährigen dann bundesweit. Dadurch ist uns diese Zielgruppe Ende 2015 komplett weggebrochen und hat sich auf junge Erwachsene verschoben.

Wer sind diese jungen Erwachsenen?

Seit dem ersten Halbjahr 2016 betreuen wir ausschließlich junge Männer zwischen 18 und 26 Jahren aus acht Unterkünften. Monatlich erreichen wir etwa 500 bis 600 junge Menschen, immer wieder kommen neue hinzu.

Wie haben sich dadurch die Arbeitsweise des Teams und die Inhalte des Projekts verändert?

Das Besondere an unserem Projekt ist, dass wir aufsuchend arbeiten. Das heißt, wir gehen in die verschiedenen Unterkünfte und klopfen dort an die Türen. Dadurch motivieren wir auch Jungs, die sonst

nichts machen, weil sie weder arbeiten, noch zur Schule gehen oder einen Deutschkurs besuchen. Sie leben isoliert in ihrer Bleibe. Wir gehen mit ihnen nach draußen, machen beispielsweise Ausflüge, Werk- und Kochkurse oder gehen Klettern. Manchmal gibt es Extras, etwa einen Besuch auf dem Olympiaturm oder eine *Open Mic Session* in der Glockenbachwerkstatt. Bei Letzterer können sie Zuhören oder selbst das Mikrofon in die Hand nehmen und in ihrer Heimatsprache freestyle rappen. Wir machen auf Angebote der Stadt aufmerksam. Da können die Jungs eigenständig hingehen und es besteht dort kein Zwang, etwas konsumieren zu müssen. Mit den jungen Erwachsenen arbeiten wir jetzt integrativ. Manche begleiten wir bereits seit eineinhalb Jahren in einem sehr persönlichen Austausch. Auch unsere Arbeitszeiten haben sich geändert: Früher gab es auch vormittags und ganztags Angebote, jetzt nur noch am späten Nachmittag und in den Abendstunden.

Können Sie uns ein konkretes Beispiel von gelungener Freizeitarbeit nennen?

Vielleicht das: Ein junger Mann aus Eritrea, schüchtern und still mit anerkanntem Status, verließ nur selten seine Unterkunft. Eines Tages kam er doch mit in die Werkstatt, wo wir Kleinmöbel bauen wollten. Er bastelte sich aber kein Sitzmöbel, sondern ein Zupfinstrument, das er in seiner Heimat auf Hochzeiten und Festen gespielt hatte. Als wir das nächste Mal in seine Unterkunft kamen, zeigte er uns stolz sein Instrument, das er professionell mit Saiten bespannt und mit einem Tonabnehmer ausgerüstet und elektrisch verstärkt hatte. Seitdem ist er wie ausgewechselt.

Was bewirkt ein Projekt wie *WIM*?

Was leicht übersehen wird, weil vielen nur der Freizeit aspekt unserer Arbeit ins Auge fällt: Wir arbeiten vor allem präventiv, also vorbeugend. Mit uns lernen die jungen Männer, sich im sozialen Raum zu bewegen, gewinnen an Selbstsicherheit, entwickeln Strategien des Miteinander, schließen Freundschaften, die sie in einem sozialen Netz halten. Ich glaube, dass wir teilweise auch zur Befriedung in den Unterkünften beitragen. Vielleicht entdecken die Jungs eigene Interessen, können kurz mal abschalten, denn sie haben viel Stress.

Welchen Stress?

Da gibt es beispielsweise die, die einen negativen Aufenthaltsbescheid bekommen. Mit all den sich daraus ergebenden Fragen und Problemen. Wir begleiten gerade die Jungs, die nochmals die Anhörung vor Gericht hatten. Oder es geht um die Ausreiseforderung. Doch auch die, die das Aufenthalt-

srecht erhalten haben, sind nicht frei von Sorgen, wenn sie keine Wohnung und keine Ausbildung finden. Wir merken, je länger die jungen Erwachsenen hier sind, desto mehr nehmen ihre emotionalen Probleme zu, etwa weil sie ihre Familie vermissen oder Traumata hochkommen. Der Bedarf an unserer Arbeit besteht nach wie vor, wenn sie nicht sogar notwendiger denn je ist. Wir sind seit diesem Jahr richtig etabliert – man kennt uns jetzt.

Wie steht es mit der Finanzierung von *WIM*?

Unser Projekt läuft in Wellenbewegungen: Gestartet sind wir mit fünf Personen. Im vergangenen Jahr hatten wir kurzzeitig sogar zehn Kolleg*innen und zahlreiche Ehrenamtliche, die die vielen jungen Geflüchteten begleiteten. Dazu ein ausreichendes Budget. Ende 2016 hieß es, dass wir diese Gelder für zwei weitere Jahre erhalten. Doch im Dezember – wir saßen schon wie auf glühenden Kohlen – verlängerte die Stadt die Finanzierung nur noch um ein Jahr – obendrein drastisch gekürzt. Seit Sommer 2017 stand immer noch die Frage im Raum: Erhalten wir noch einmal eine städtische Finanzspritze? Nun ist klar: Nein, kriegen wir nicht! Wir glauben noch nicht ganz, dass es wirklich vorbei ist.

Kennen Sie die Gründe?

Wir meinen, dass die ‚Bedarfe‘ – so nennen wir die notwendige Unterstützung der jungen Erwachsenen – bei diesem schönen und vor allem sinnvollen Projekt nicht wirklich erkannt und gesehen werden. Im Fokus der Zuschüsse stehen derzeit eher die Ausbildung und Arbeit der jungen Männer. Das Thema Freizeit zieht da nicht wirklich. Nur den wenigsten

Verantwortlichen ist offensichtlich klar, dass wir neben all diesen Freizeitangeboten auch eine informelle Anlaufstelle für die Jungs sind. Gut vernetzt können wir sie an wichtige Organisationen weiterleiten, sie beraten. Auch sehen wir bei anderen Kolleg*innen, dass viele Projekte gekürzt und gestrichen werden. Gerade findet bei der Arbeit mit Geflüchteten eine Rolle rückwärts statt.

Ergeben Sie sich Ihrem Schicksal und lassen das Projekt leise sterben?

Nein! Unvorstellbar, da ginge so viel verloren. Deshalb hoffen wir sehr auf Drittmittel. Der *KJR* versucht Stiftungen für unser Projekt ins Boot zu holen, wie die *Otto-Beisheim-Stiftung*. Gerade haben wir einen Antrag bei der *Aktion Mensch e. V.* gestellt. Wenn es uns nicht mehr gibt, dann gibt es diese besondere präventive Art von Arbeit nicht mehr in München.<